htr hotel revue

22. Februar 2018
Nr. 4
AZA/JAA – 3001 Bern/Berne
Adresse: Monbijoustrasse 130
Postfach, 3001 Bern
Redaktion: Tel: 031 370 42 16
E-Mail: redaktion@htr.ch
Aboservice: Tel. 031 740 97 93
E-Mail: abo@htr.ch

Die Schweizer Fachzeitung für Tourismus | Avec cahier français

Gestartet

Wo der neue Schweiz-Tourismus-Direktor Martin Nydegger erste Akzente setzen will.

Seite 2

ANZEIGE

Gestylt

Wie das neue «Ibis Styles» in Carouge mit seinen mit Comics ausstaffierten Zimmern innerhalb der Hotelkette für einen originellen Farbtupfer sorgt.

Seite 14

Gewonnen

Wie es dem jungen Hotelier Christian Zinn gelang, im Waldhotel National in Arosa die Fluktuation bei den Mitarbeitenden um stolze 40 Prozent zu senken.

Seite 17

Postauto-Linien im Auftrag von Bus alpin

Jetzt wird untersucht

Bus alpin geht wegen des Postauto-Skandals über die Bücher. Die Regionen untersuchen von Postauto offerierte Preise.

Ob die skandalösen Tricksereien der Postauto Schweiz AG auch für den Verein Bus alpin Folgen hat, ist gemäss Bus-alpin-Präsident Thomas Egger derzeit nicht klar. Insbesondere stelle sich die Frage, ob im Ortsverkehr die Offerten von Postauto für die im Auftrag von Bus alpin betriebenen touristischen Linien zu teuer waren. Die einzelnen Regionen, die mit Postauto zusammenarbeiten, müssen nun laut Egger mit Postauto direkt abklären, wie die offerierten und angewendeten Preise zustande kamen. Allenfalls müssten die betreffenden Linien neu ausgeschrieben werden. Vorerst keine Veranlassung, an ihrem Verhältnis zu Bus alpin etwas zu ändern, sehen die nationalen Träger sowie die nationalen Bus-Sponsoren.

Im Gegensatz zum öffentlichen Verkehr, der per Gesetz abgeltungsberechtigt ist, also durch Bund und Kantone finanziert wird, sind die touristischen Linien von Bus alpin nicht abgeltungsberechtigt. Damit künftig auch der Regionalverkehr – und somit auch die Linien von Bus alpin – abgeltungsberechtigt sind, reicht Bus-alpin-Präsident und CVP-Nationalrat Thomas Egger in der nächste Woche beginnenden Frühlingssession eine Motion ein. dst

Seite 7

Die Zukunft des Wintertourismus aus Sicht der Wissenschaft

Die Bergwinter bleiben kalt

Totgesagte leben länger: Skifahren in den Alpen ist noch lange kein Auslaufmodell. Christoph Oberschneider

Der Klimawandel verunsichert die Bergbahnen im Alpenraum. In einer aktuellen Umfrage nennen ihn vier von fünf Betrieben als ihre Hauptsorge. Keinen Anlass zur Panik sieht dagegen der österreichische Skitourismus-Forscher Günther Aigner. Er, der der Branche im März bei seinem Auftritt am 28. TFA Tourismusforum Alpenregionen in Flims Laax Falera Mut zureden will, sprach bereits jetzt mit der htr hotel revue über die tatsächlichen Auswirkungen der Erderwärmung in den Alpen. Seine Erkenntnis: Während es im Durchschnitt immer wärmer wird, belegen Messungen einwandfrei, dass die Bergwinter von der Erwärmung bisher weitgehend verschont geblieben sind. In der Schweiz werde man deshalb noch sehr lange Ski fahren können, ist Aigner überzeugt. pt

Seite 4 und 5

Sharing Economy

Kurtaxe soll national eingezogen werden

In der Frühlingssession wird eine Motion von CVP-Nationalrat und Nationalrats-Präsident Dominique de Buman beraten. De Buman möchte, dass die Kurtaxe direkt bei der Buchung durch den Bund eingezogen wird. Der Bund würde sie danach an Kantone und Gemeinden weiterleiten. dst/lb

Seite 12

Catering als Mehrwert

Gourmet-Köche liefern aus

Andreas Caminadas «acasa Catering» hat sein Portfolio aufgestockt und wartet neu mit fünf verschiedenen Gourmet-Küchen auf. Damit, sagt Geschäftsführer Sandro Steingruber im Interview, reagieren sie auf eine stetig steigende Nachfrage nach Caterings. Auch für das Grand Resort Bad Ragaz, neu Kooperationspartner des Luxus-Caterers, ist die Zusammenarbeit ein Mehrwert und sorgt für eine bessere Auslastung von Küche und Personal. Catering im gehobenen Segment ist als Geschäftsfeld attraktiv, zeigen Köche, die nur noch catern. Sie generieren mehr Umsatz, mehr Wertschätzung, und sie schätzen die Abwechslung, die ihnen die Aufträge bringen, wie das Beispiel des Solothurner Spitzenkochs Andy Zaugg zeigt. fee

Hohe Nachfrage: Caminada hat sein Catering vergrössert. zvg

Seite 15 und 16

Editorial

Die EHL wird zum Hotspot der Innovation

LAETITIA BONGARD

Die Hotelfachschule Lausanne (EHL) feiert ihr 125-Jahr-Jubiläum und nutzt den Zeitpunkt, um mit einer Reihe anspruchsvoller Projekte die Zukunft anzupacken. So baut sie einen neuen Campus, um im Jahr 2021 3000 Studierende aufnehmen zu können, und arbeitet an der Eröffnung eines Campus in Asien, den alle Studierenden im Laufe ihres Lehrgangs besuchen werden. Damit will die Waadtländer Bildungsinstitution ihren weltweiten Spitzenplatz nachhaltig behaupten. «Wir bereiten die nächsten 125 Jahre vor», sagt Direktor Michel Rochat.

Derzeit richtet die EHL ein Innovationsdorf mit einem Gründerzentrum für Start-ups ein, wo sie ihre Positionierung als Innovationsleader der Hospitality-Branche festigen will. Die ersten Start-ups werden im Herbst in den halb verlassenen Weiler Chalet-à-Gobet einziehen, einen Kilometer vom heutigen Campus entfernt. Dort, an diesem «stimulierenden» Ort, gleichsam einem unbeschriebenen Blatt, sollen Kreative und Ökonomen gemeinsam über die Hotellerie der Zukunft nachdenken. «Es ist nicht mehr akzeptabel, dass unsere Branche von aussen erneuert wird», erklärt Rémi Walbaum, Chief Innovation & Valorisation der EHL.

Sie lesen unsere Berichte über diese zeitgemässe Initiative, die das Renommee der 125 Jahre alten Schule noch verstärken wird, auf den Seiten 9 und 13.

Kennen Sie unseren täglichen News-Service? Ihre Anmeldung unter

htr.ch

Inhalt

meinung	2–3
thema	4–9
cahier français	10–14
hotel gastro welten	15–20
service	21–26
brands, impressum	22
people	27–28

ANZEIGE

Klimawandel und die Zukunft des Wintertourismus

Skifahren auch noch in 30 Jahren

Geht es um den Wintertourismus in der Schweiz, sind die Prognosen düster. Am 28. TFA in Flims wird der Österreicher Günther Aigner ein optimistisches Gegenzeichen setzen.

PATRICK TIMMANN

Auf dem Bergbahn-Sorgenbarometer steht der Klimawandel derzeit ganz zuoberst, so das Ergebnis einer aktuellen PwC-Studie (siehe rechte Seite). Die Ängste um den Wintertourismus scheinen nach mehreren schneearmen Wintern in Folge berechtigt. Im Dezember prognostizierte die Credit Suisse in einem Bericht, dass im Jahr 2035 nur noch rund ein Drittel aller Skigebiete schneesicher sein wird. Heute sind es immerhin noch 60 Prozent. Solche Hiobsbotschaften prägen auch weitgehend die Berichterstattung in den Medien, passen sie doch gut zum Phänomen sich häufender «Jahrhundertsommer» und der sich damit rasant beschleunigenden Gletscherschmelze.

Einen, den die mediale Schwarzmalerei ärgert, ist Günther Aigner. Der studierte Sportwissenschaftler war mehrere Jahre für das Wintermarketing der Destination Kitzbühel mitverantwortlich. 2014 gründete er die Plattform zukunft-skisport.at und ist seither hauptberuflich als Skitourismus-Forscher tätig. Seine selbsterklärte Mission: mit «harten Fakten» gegen «diffuse Ängste vor einer Zukunft ohne Skisport» argumentieren.

Eines gleich vorweg: Aigner ist kein Leugner des Klimawandels. Die offiziellen Statistiken der nationalen Wetterbehörden der Schweiz und Österreichs, die einen stetigen Temperaturanstieg seit Mitte des 19. Jahrhunderts belegen, zieht er nicht in Zweifel. Auch den Konsens unter Klimaforschern, wonach sich die Erde im Laufe des Jahrhunderts weiter signifikant erwärmen wird, stellt er nicht in Frage. Aigner, der im Rahmen des 28. Tourismusforum Alpenregionen (TFA) in Flims Laax Falera (siehe Kasten) zur Zukunft des Skisports sprechen wird, wehrt sich lediglich gegen die weitverbreitete Vorstellung, dass dem Skisport in den Alpen bereits in den kommenden Jahrzehnten das Aus droht. Er glaubt ganz im Gegenteil, dass dem Wintertourismus noch lange gute Zeiten bevorstehen.

Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass Aigner von den CS-Prophezeiungen schneearmer Winter rein gar nichts hält. Im Gespräch mit der htr spricht er von «unwissenschaftlicher Angstmacherei». Auf welcher Grundlage die CS zu ihrer düsteren Prognose gelangte, könne er sich nicht erklären. «Wir müssen vergangene Daten anschauen und nicht unsichere Zukunftsprognosen machen.»

«Niemand weiss, wie die Winter in den nächsten Jahrzehnten werden.»

Günther Aigner
Skitourismus-Forscher

Warme Winter vor allem im Mittelland

Doch wenn die Zukunft ungewiss ist, woraus speist Aigner dann seinen Optimismus? Amtliche Messreihen (darunter jene von Meteo Schweiz) belegen unzweideutig, dass sich der Alpenraum seit Beginn der Messungen vor gut 150 Jahren um rund 2 Grad Celsius erwärmt hat. Hierbei handelt es sich jedoch um einen Mittelwert, der auf den Messergebnissen aus den unterschiedlichsten geografischen Lagen über jeweils ein Jahr basiert. Aufgeschlüsselt nach Jahreszeiten und Höhelagen zeigt sich dagegen eine sehr ungleichmässige Erwärmung des Alpenraums: Während im Sommer die Temperaturen in den Berggebieten am stärksten angestiegen sind – was ein rasantes Abschmelzen der Gletscher begünstigt –, sind die Bergwinter heute im Schnitt nur leicht wärmer als im langjährigen Mittel. Im Flachland und in den tieferen Lagen präsentiert sich ein umgekehrtes Bild: Über die Sommermonate ist die Erwärmung weniger stark ausgeprägt, dafür sind die Winter heute deutlich milder als noch vor gut hundertfünfzig Jahren.

Betrachtet man allein die letzten Jahrzehnte, haben die Ausschläge bei den Temperaturen im Winter nach unten und oben zugenommen. Im Bericht von Meteo Schweiz «Milde und kalte Bergwinter» von 2015 heisst es: «Am Übergang von den 1980er- zu den 1990er-Jahren haben sich die Schweizer Bergwinter innerhalb sehr kurzer Zeit markant erwärmt. In den anschliessenden zwei Jahrzehnten folgte eine signifikante Abkühlung zurück auf das Temperaturniveau vor der Erwärmung.» Lokale Temperaturreihen (zum Beispiel vom Säntis, siehe unten) illustrieren dies beispielhaft. Es seien diese ungewöhnlich warmen Winter gewesen, die vor etwa 25 Jahren die Debatte über das Ende des Skitourismus ausgelöst haben, so Aigner. Dass die Winter inzwischen im Schnitt wieder kälter geworden sind, sei auch aufgrund der sich häufenden Hitzesommer nicht in die öffentliche Wahrnehmung gelangt. «Wir befinden uns in einer völlig absurden Situation: Es gibt all dieses hysterische Gerede über das Ende des Winters, dabei haben sich die Winter in den letzten Jahren abgekühlt», beklagt Aigner.

Schneekanonen völlig ausreichend für die nächsten Jahrzehnte

Was die unterschiedlichen Temperaturentwicklungen für die Schneemengen bedeutet, erklärt Matthias Huss, ETH-Glaziologe und Leiter des Schweizer Gletschermessnetzes: «In grosser Höhe, also oberhalb von 2500 bis 3000 Metern, fällt im Winter immer noch viel Schnee. Es gibt keinen dramatischen Rückgang. Punktuell fällt sogar etwas mehr Schnee als früher.» Ganz anders in den tieferen und mittleren Lagen, im Mittelland und in den Voralpen: «Dort gibt es einen starken Trend zu weniger Schnee aufgrund der wärmeren Winter. Dieser Trend wird sich fortsetzen.» Bis 2100 könnten die durchschnittlichen Wintertemperaturen im Alpenraum um 4 Grad oder noch mehr ansteigen, so Huss.

Die Aussage Huss', wonach die Winter im Jahr 2100 allen Voraussagen nach deutlich milder ausfallen werden als heute, kümmert Aigner mit Blick auf den Wintertourismus indes nicht. «Normalerweise fragt niemand Unternehmen nach ihrer Strategie für das Jahr 2100. Warum müssen ausgerechnet der Tourismus und die Bergbahnen Antworten parat haben?» Dies sei absurd, aber genau das werde von den Betroffenen verlangt. Und was die nähere Zukunft angehe: «Niemand weiss, wie die Winter in den nächsten Jahrzehnten werden. Die Variabilität ist einfach zu hoch.» Seriöse Voraussagen könne man deshalb nicht treffen, ist Aigner überzeugt. Stattdessen sollten sich die Bergbahnbetriebe wie andere Unternehmen auch auf die nächsten zwei bis drei Jahrzehnte konzentrieren. «Wie bisher wird es gute und schlechte Winter geben.» Für die schlechten Winter gebe es die künstliche Beschneiung als Überbrückung. «Die technische Beschneiung ist die Ausfallversicherung. Der Betrieb der Schneemessnetzes: «In grosser Höhe, also oberhalb von 2500 bis 3000 Metern, fällt im Winter immer noch viel Schnee. Es gibt keinen dramatischen Rückgang. Punktuell fällt sogar etwas mehr Schnee als früher.» Ganz anders in den tieferen und mittleren Lagen, im Mittelland und in den Voralpen: «Dort gibt es einen starken Trend zu weniger Schnee aufgrund der wärmeren Winter. Dieser Trend wird sich fortsetzen.» Bis 2100 könnten die durchschnittlichen Wintertemperaturen im Alpenraum um 4 Grad oder noch mehr ansteigen, so Huss.

Die Aussage Huss', wonach die Winter im Jahr 2100 allen Voraussagen nach deutlich milder ausfallen werden als heute, kümmert Aigner mit Blick auf den Wintertourismus indes nicht. «Normalerweise fragt niemand Unternehmen nach ihrer Strategie für das Jahr 2100. Warum müssen ausgerechnet der Tourismus und die Bergbahnen Antworten parat haben?» Dies sei absurd, aber genau das werde von den Betroffenen verlangt. Und was die nähere Zukunft angehe: «Niemand weiss, wie die Winter in den nächsten Jahrzehnten werden. Die Variabilität ist einfach zu hoch.» Seriöse Voraussagen könne man deshalb nicht treffen, ist Aigner überzeugt. Stattdessen sollten sich die Bergbahnbetriebe wie andere Unternehmen auch auf die nächsten zwei bis drei Jahrzehnte konzentrieren. «Wie bisher wird es gute und schlechte Winter geben.» Für die schlechten Winter gebe es die künstliche Beschneiung als Überbrückung. «Die technische Beschneiung ist die Ausfallversicherung. Der Betrieb der Schnee-

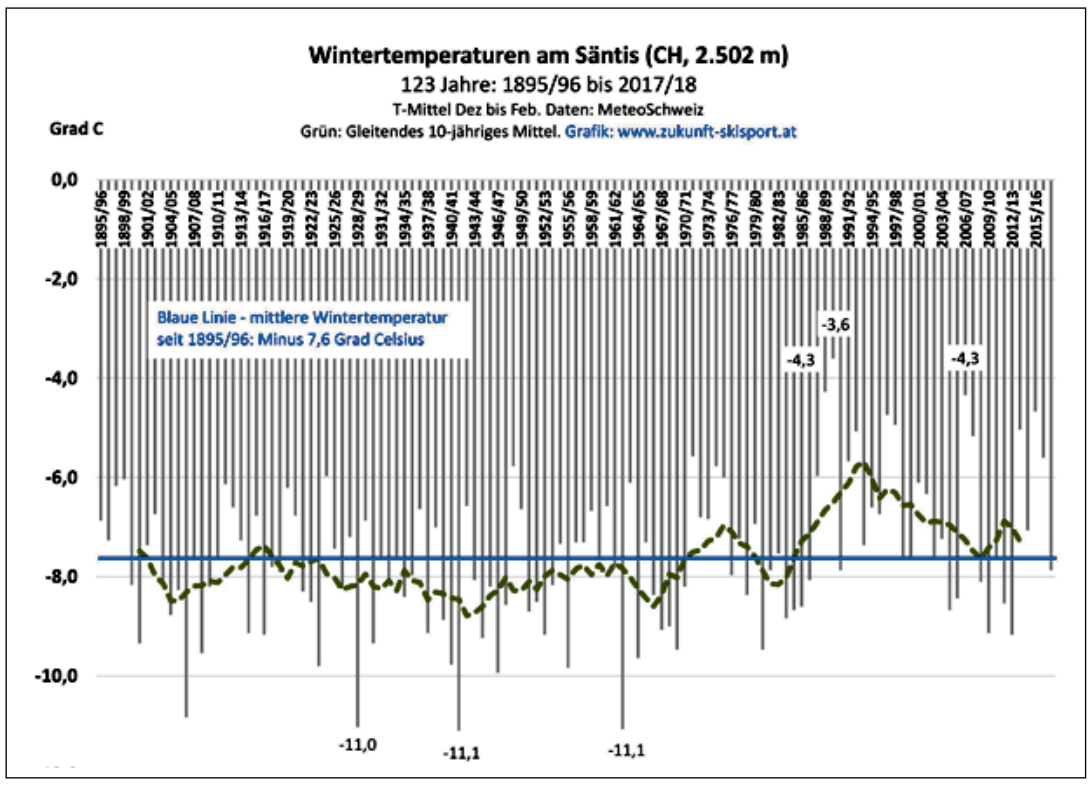
Trotz zunehmender Erderwärmung dürfte es im Winter im Hochgebirge auf absehbare Zeit kalt bleiben.

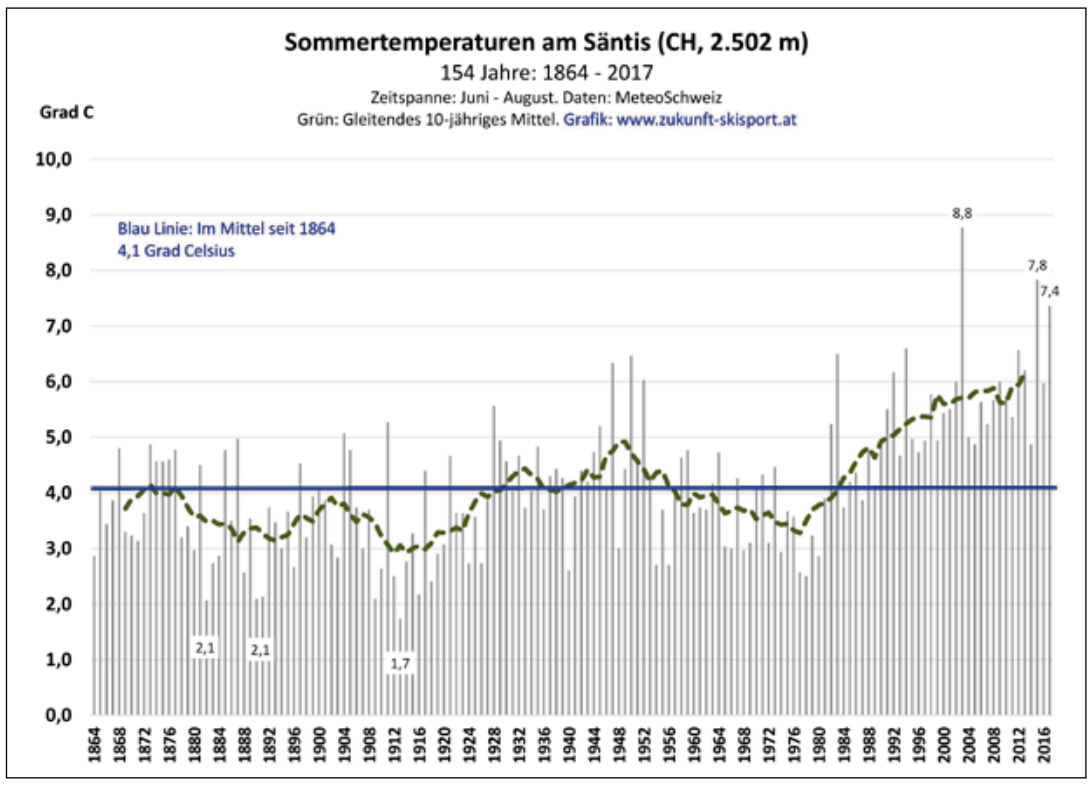
«Berg 4.0» 28. TFA Tourismusforum Alpenregionen

Das 28. TFA Tourismusforum Alpenregionen findet vom **19. bis 21. März 2018 in der Destination Flims Laax Falera** statt. Schwerpunkte der diesjährigen Austragung mit dem Titel «Berg 4.0» sind Fragen rund um die Themen Nachhaltigkeit, innovative Preismodelle, Digitalisierung sowie die ganzjährige Nutzung der Infrastruktur am Berg.

Die htr hotel revue ist Medienpartnerin des TFA. Partnerverbände erhalten für die Teilnahme Sonderkonditionen.

tourismusforum.ch





Beispiel Säntis: Ab Mitte der 1960er- bis in die 1990er-Jahre stiegen die durchschnittlichen Wintertemperaturen um mehr als 2 Grad Celsius. Seither sanken die Temperaturen fast bis auf das langjährige Mittel ab. Im Sommer wird dagegen seit Ende der 1970er-Jahre ein starker Temperaturanstieg gemessen. Allein die drei heissesten je gemessenen Sommer fallen in die letzten 15 Jahre.

Christoph Oberschneider

kanonen ist die Versicherungsprämie», so Aigner.

Huss widerspricht dem nicht grundsätzlich. «Ein paar Jahrzehnte lang kann man die Erwärmung noch mit Kunstschnee und höheren Investitionen in die Beschneiungsinfrastruktur ausgleichen. Mit steigender Temperatur wird das aber immer unrentabler und weniger robust.» Wenn die Durchschnittstemperatur in einem auf 1500 Metern gelegenen Skigebiet mit den Jahren von 0 auf +4 Grad ansteige, komme irgendwann der Punkt, wo es auch mit der technischen Beschneiung nicht mehr funktioniere. Auf 3000 Metern Höhe werde es dagegen auch dann noch kalt genug sein, wenn der Mittelwert von -10 auf -6 Grad angestiegen ist.

Konzentration auf Qualität, nicht auf Quantität

Wie wird sich der Wintertourismus in den nächsten Jahrzehnten verändern? «Der Skisport wird möglicherweise etwas elitärer werden und als Breitensport an Bedeutung verlieren», glaubt Aigner. Das sei allerdings nicht in erster Linie auf den Klimawandel zurückzuführen, sondern sei auch Resultat einer sich wandelnden Gesellschaft. «Die Mittelschicht dünnt sich aus, was sich eins zu eins auf den Skitourismus auswirkt. Die Kosten für Wohnen und Mobilität sind explodiert. Immer mehr Menschen müssen auf den Wintertourismus verzichten», erklärt der Österreicher. Er gehe von einem «ganz leicht schrumpfenden Markt» aus. Den Destinationen und Bergbahnen empfiehlt er, die Qualität ihrer Angebote zu steigern, nicht die Anzahl Skifahrer. Als Beispiel nennt er Kitzbühel. Dort gebe es relativ wenige, dafür eher teure Betten. Die Destination setze auf zahlungskräftige Kundschaft und fahre damit gut.

In der zunehmenden Wetterunsicherheit sieht auch Aigner eine Herausforderung für den Wintertourismus, gerade weil die Gäste immer kurzfristiger und wetterabhängiger buchen. Dies sei jedoch gleichzeitig eine Chance für die Skigebiete, denn die Ausschläge gingen in beide Richtungen. «Dieses Jahr gab es dank der kräftigen Schneefälle kein Januarloch. Wer bei der Ferienplanung flexibel war, für den war der Januar super attraktiv.»

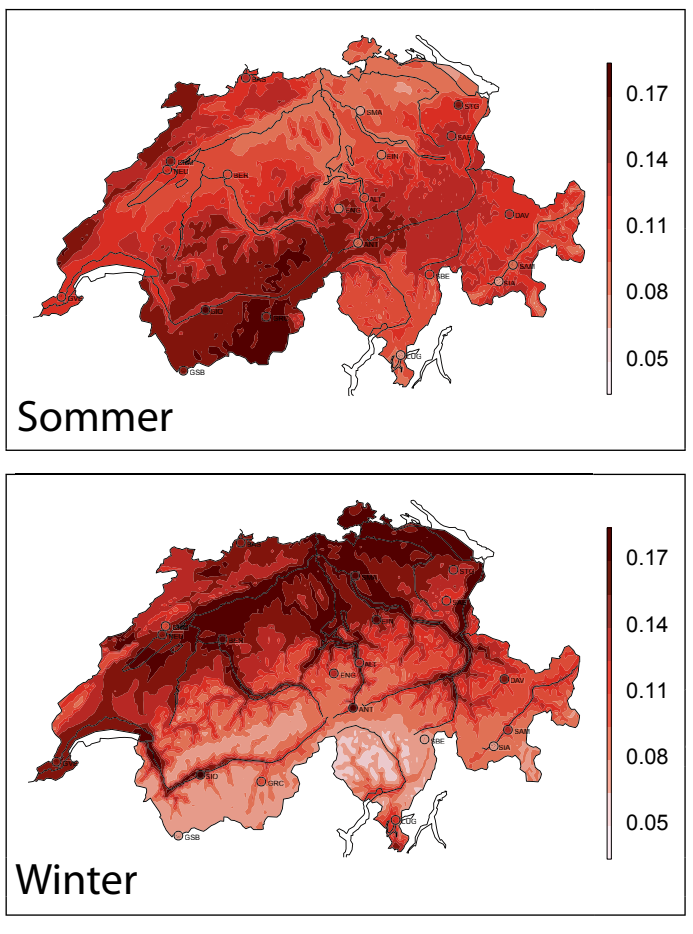
«Die Gletscher schmelzen überall. Die Schweiz wird attraktiv bleiben.»

Matthias Huss
Glaziologe, ETH Zürich

Matthias Huss kann sich gut vorstellen, dass die höher gelegenen Skigebiete in der Schweiz dank ihrer Schneesicherheit mit den Jahren konkurrenzfähiger werden. Das sei allerdings Spekulation. Denn vielleicht, so der Glaziologe, verändere der zunehmende Schneemangel in den tiefer gelegenen, urbanen Gebieten mit der Zeit auch die Sportgewohnheiten der Bevölkerung. Und was bedeuten die schwindenden Gletscher für den Sommertourismus? «Die Schweiz und die Alpen werden attraktiv bleiben», ist Huss überzeugt. «Die Gletscher schmelzen überall, nicht nur in der Schweiz. Das Jungfraujoch wird auch im Jahr 2100 als einer der letzten Orte in den Alpen noch Gletscher haben, wenn auch weit weniger.» Das Jungfraujoch, das heute bereits zu den Hauptattraktionen der Schweiz zählt, könnte in Zukunft also noch an Attraktivität zulegen.

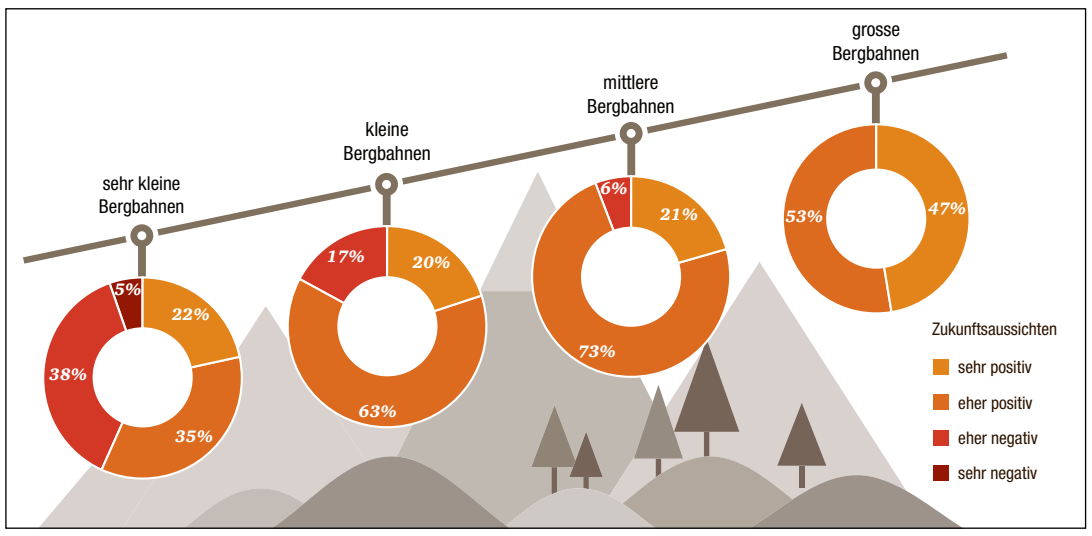
Günther Aigner erinnert an Rudi Carrells Hit «Wann wird's mal wieder richtig Sommer» von 1975. Der Song sei Ausdruck einer Periode überdurchschnittlich kühler Sommer. «Gletscherwachstum klingt romantisch, bedeutet aber Sauwetter im Sommer», so Aigner. Rein touristisch betrachtet, sei das aktuelle Klima eigentlich ideal.

Erwärmung Saisonale Unterschiede



Veränderung der Saison-Mitteltemperatur seit 1864 (in °C pro zehn Jahre). Die Jahresmittel-Temperatur ist in der Schweiz in den letzten 150 Jahren um rund 2 °C angestiegen. Der Temperaturanstieg ist in den Sommermonaten in den Berggebieten weit stärker ausgeprägt als im Mittelland und auf der Alpensüdseite. Im Winter ist es genau umgekehrt: Während es in grosser Höhe weiterhin kalt wird, verlaufen die Winter in den tieferen und mittleren Lagen deutlich milder als früher. Quelle: MeteoSchweiz

Bergbahnen Je grösser desto zuversichtlicher



Sämtliche befragten grossen Bergbahnen schätzen die eigene Zukunft entweder «sehr positiv» oder «eher positiv» ein. Unter den kleinsten tut dies immerhin gut die Hälfte. Quelle: PwC

Optimistisch trotz Klima-Ängsten

Der Klimawandel beschäftigt die Bergbahnen. Trotzdem blicken die meisten zuversichtlich in die Zukunft. Die grösste Chance erkennen die Betriebe in der Digitalisierung.

PATRICK TIMMANN

Ob es an der positiv verlaufenden Wintersaison liegt oder an der neuen Dynamik, die in jüngster Vergangenheit die Bergbahnbranche erfasst hat, bleibt offen. Tatsache ist: Die grosse Mehrheit (80 Prozent) der Bergbahnen sieht die eigene Zukunft grundsätzlich positiv. So lautet das überraschende Ergebnis einer Umfrage des Beratungsunternehmens PricewaterhouseCoopers (PwC) unter 125 Bergbahnen in der Schweiz (107) und Österreich (18). Trotzdem halten rund zwei Drittel eine Strukturbereinigung für unumgänglich. Als mit Abstand grösste Herausforderung nennen sie den Klimawandel, der in den letzten schneearmen Wintern stark in die kollektive Wahrnehmung drängte. Dass die Bahnen ihre Zukunftsperspektiven umso positiver einschätzen, je höher ihr Anteil am Sommergeschäft ist, passt da gut ins Bild.

Am pessimistischsten blicken die sehr kleinen Betriebe mit weniger als 1 Million Franken Gesamtertrag nach vorne. 43 Prozent von ihnen schätzen die eigene Zukunft als ungünstig ein. Alle 19 sehr grossen Betriebe (Gesamtertrag über 20 Millionen Franken) sind dagegen optimistisch.

Kundenmehrwert im Fokus des Geschäftsmodells

Chancen erhoffen sich die Bergbahnen insbesondere von der Digitalisierung. Gleichzeitig setzen gerade die kleinen Bahnen die Digitalisierung nicht zuoberst auf ihre strategische Agenda. Sie wollen abwarten, bis sich ein eigentlicher Branchenstandard etabliert hat. Potenzial erkennen die Bahnen auch in Skigebietsverbindungen, Bergbahnfusionen oder im Trend zu kürzeren Aufenthalten und Tagesausflügen.

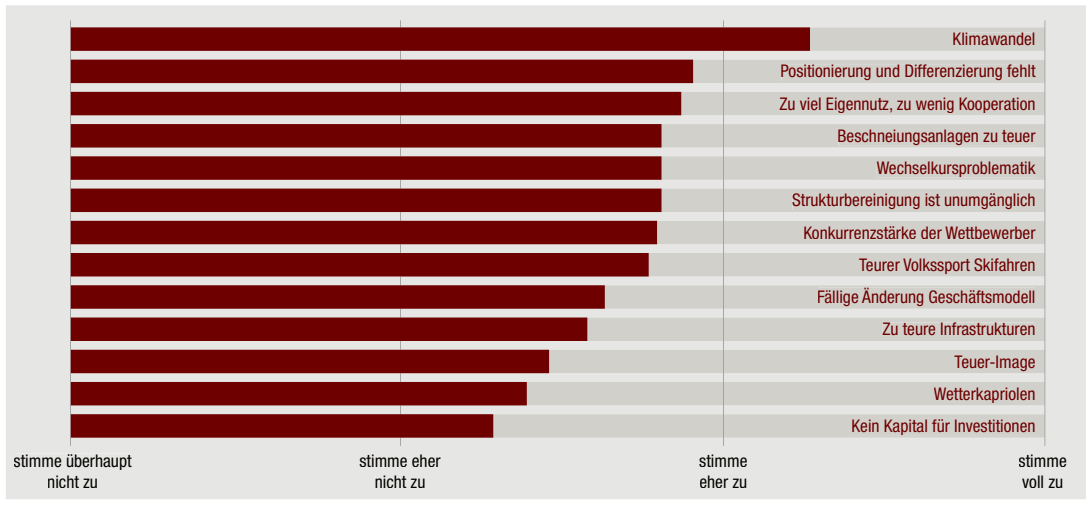
Immerhin 50 Prozent der Studienteilnehmenden glauben, dass sie ihre Geschäftsmodelle grundlegend überdenken und transformieren müssen. Dabei nennen die Bahnen den Fokus auf den Kunden als wichtigsten Orientierungspunkt. Bereits heute bearbeiten sie jene Elemente des Geschäftsmodells am intensivsten, die einen direkten Bezug zum Kunden haben. Auch bei Digitalisierungs- und Kooperationsprojekten wird der zu erwartende Kundennutzen als wichtiger bewertet als eine betriebliche Optimierung. Studienautor Roland Schegg betont: «Nur wer dem Kunden ein echtes und harmonisches Erlebnis am Berg liefert, wird neue Märkte erschliessen und die ‹Skierdays› sowie Margen steigern können. Dafür müssen Berg- und Skiregionen noch stärker über das gesamte Leistungsspektrum wie Bahn, Gastronomie, Beherbergung usw. zusammenarbeiten.»

Mut zur Lücke als Voraussetzung für eine klare Positionierung

Neben Wetter, Währung und Wirtschaft bereiten auch die Bereiche Wettbewerb und Konkurrenz den Bergbahnen Sorgen. Eine fehlende Positionierung und Differenzierung wird nach dem Klimawandel als Hauptherausforderung genannt. Bruno Räss, Partner Wirtschaftsprüfung PwC Schweiz meint dazu: «Im Sinne einer klaren Positionierung müssen sich die Bergbahnen auf bestimmte Zielgruppen konzentrieren. Das erfordert Mut, gewisse Zielgruppen zu vernachlässigen. Die hohe Priorisierung der Positionierung zeigt klar, dass ein erheblicher Nachholbedarf in der Bergbahnbranche besteht.»

Die kleinsten sowie die grössten Bergbahnen haben laut Studie ihre Positionierung früher gefunden. Kleine bis mittlere Unternehmen sind dagegen nach wie vor auf der Suche nach der richtigen Strategie. «Mittlere Bergbahnen gehen oft ein hohes Risiko ein, wenn sie ein integriertes Leistungspaket anstreben. Ob sie im direkten Wettbewerb mit den Grossen in Bezug auf Marktresonanz und Kostenstruktur mithalten können, bleibt fraglich», so Räss.

Challenge-Barometer Klimawandel ist die Hauptsorge



Den Klimawandel nehmen die Befragten mit Abstand als grösstes Risiko wahr. Fehlendes Kapital für Investitionen wird an letzter Stelle genannt. Quelle: PwC